

Tabak-Arbeiter

Nr. 22 / Bremen, den 30. Mai 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 Pf für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Dujung. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Dujung. — Druck: Bremer Buchdruckerlei und Verlagsanstalt S. D. Schmalzfeldt & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20. Telefon: Amt Domsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn. Postcheck. 5349 beim Postcheckamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbank deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Dujung, Bremen, An der Weide 20. Verbandsauschussvorsitzender: L. Schoene, Hamburg, Besenbindehof 57, Zimmer Nr. 24.

Die Tabaksteuer von Januar bis März 1931

Nachweisung über den Steuervwert der im 4. Viertel des Rechnungsjahres 1930 (1. Januar bis 31. März 1931) gegen Entgelt verausgabten Tabaksteuerzeichen und der aus dem Steuervwert berechneten Menge der Erzeugnisse.

Zigarren		Berechnete Menge der Erzeugnisse	
Kleinverkaufspreis für das Stück	Steuervwert in Reichsmark	1000 Stück	v. H.
bis zu 3	4 854	631	0,1
zu 4	26 814	2 915	0,4
zu 5	1 167 287	101 503	12,3
zu 6	1 368 838	99 191	12,0
zu 7	426 545	26 493	3,2
zu 8	974 557	52 965	6,4
zu 9	64 321	3 107	0,4
zu 10	5 629 223	244 749	29,7
zu 11	43 641	1 725	0,2
zu 12	1 207 260	48 741	5,8
zu 13	141 698	4 739	0,6
zu 14	34 458	1 070	0,1
zu 15	4 755 132	137 830	16,7
zu 16	68 127	1 851	0,2
zu 17	86 104	2 202	0,3
zu 18	157 805	8 812	0,5
zu 19	6 999	160	0,0
zu 20	2 811 330	61 116	7,4
zu 22	82 704	1 634	0,2
zu 25	1 011 189	17 586	2,1
zu 30	731 482	10 600	1,3
zu 35	53 507	665	0,1
zu 40	231 551	2 517	0,3
zu 45	8 456	82	0,0
zu 50	111 454	969	0,1
von über 50	108 909	561	0,1
21 813 695		824 414	100,0

Rautabak		Berechnete Menge der Erzeugnisse	
Kleinverkaufspreis für 9 Stück	Steuervwert in Reichsmark	1000 Stück	v. H.
bis zu 6	978	326	0,8
zu 10	326	65	0,2
zu 12	585	98	0,3
zu 15	18 040	2 405	6,2
zu 20	199 927	19 993	51,7
zu 25	181 398	14 512	37,5
von über 25	20 116	1 276	3,3
421 870		38 675	100,0

Zigaretten		Berechnete Menge der Erzeugnisse	
Kleinverkaufspreis für 9 Stück	Steuervwert in Reichsmark	1000 Stück	v. H.
bis zu 30	1 751 118	138 246	3,4
zu 40	17 685 312	1 047 157	25,9
zu 50	44 301 877	2 098 510	51,8
zu 60	17 791 020	702 277	17,4
zu 80	1 605 828	47 541	1,2
zu 100	560 078	13 265	0,3
zu 120	22 297	440	0,0
zu 150	7 851	124	0,0
von über 100	17 349	147	0,0
83 742 720		4 047 707	100,0

Feingeschnittener Rauchtobak			
Kleinverkaufspreis für das Kilogramm	Steuervwert in Reichsmark	Berechnete Menge der Erzeugnisse Kilogramm	v. H.
bis zu 6	4 607	1 536	6,8
zu 8	8 163	2 041	9,0
zu 10	4 015	803	3,6
zu 12	5 720	953	4,2
zu 14	12 078	1 725	7,6
zu 16	15 029	1 879	8,3
zu 18	941	105	0,5
zu 20	46 528	4 653	20,6
zu 22	330	80	0,1
zu 24	60 782	5 065	22,4
zu 26 u. 28	3 389	256	1,1
zu 30	22 318	1 488	6,6
zu 32—40	28 658	1 667	7,4
zu 42—50	5 498	229	1,0
von über 50	11 546	187	0,8
229 602		22 617	100,0

Pfeifentobak			
Kleinverkaufspreis für das Kilogramm	Steuervwert in Reichsmark	Berechnete Menge der Erzeugnisse Kilogramm	v. H.
bis zu 3	435 661	418 797	8,6
zu 4	528 775	380 373	8,0
zu 5	843 325	490 251	10,2
zu 6	927 521	452 462	9,5
zu 7	300 775	122 765	2,6
zu 8	3 927 803	1 402 787	29,4
zu 9	437 081	138 756	2,9
zu 10	2 679 622	765 607	16,0
zu 11	94 242	24 478	0,5
zu 12	1 330 825	316 863	6,6
zu 13	348 853	76 671	1,6
zu 14	414 533	84 598	1,8
zu 15	160 876	30 643	0,6
zu 16	197 257	35 224	0,7
zu 17	21 440	3 603	0,1
zu 18	21 444	3 404	0,1
zu 19	31 096	4 676	0,1
zu 20	109 590	15 656	0,3
von über 20	95 929	9 732	0,2
12 906 648		4 777 346	100,0

Schnupftobak			
Kleinverkaufspreis für das Kilogramm	Steuervwert in Reichsmark	Berechnete Menge der Erzeugnisse Kilogramm	v. H.
bis zu 3	4 958	16 527	3,7
von über 3—4	63 127	157 818	35,0
" 4—5	15 729	31 458	7,0
" 5—6	21 944	36 573	8,1
" 6—7	97 433	139 190	30,9
" 7—8	25 763	32 204	7,1
" 8—9	9 226	10 251	2,3
" 9—10	17 192	17 192	3,8
" 10	11 448	9 468	2,1
266 820		450 681	100,0

Zigarettenhüllen
 Steuervwert in Reichsmark 1 768 095
 Berechnete Menge der Erzeugnisse 1000 Stück 707 238
 Der Steuervwert aller im 4. Viertel des Rechnungsjahres 1930 verkauften Tabaksteuerzeichen beträgt 120 648 950 Reichsmark.



Willkommen in Bernau!

Was die Kollegenschaft hier im Bilde vor sich sieht, ist die Schule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB.) in Bernau bei Berlin. In der Zeit vom 1. bis zum 26. Juni sollen hier 40 Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes ihr geistiges Rüstzeug auf dem Gebiete der Betriebswirtschaft, der Wirtschaftspolitik, der Sozialpolitik, des Arbeitsrechts und des Organisationswesens unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der Tabakindustrie vervollständigen, damit sie, gestützt auf ein größeres Wissen, mehr noch als bisher im Interesse der Tabakarbeiterschaft wirken können.

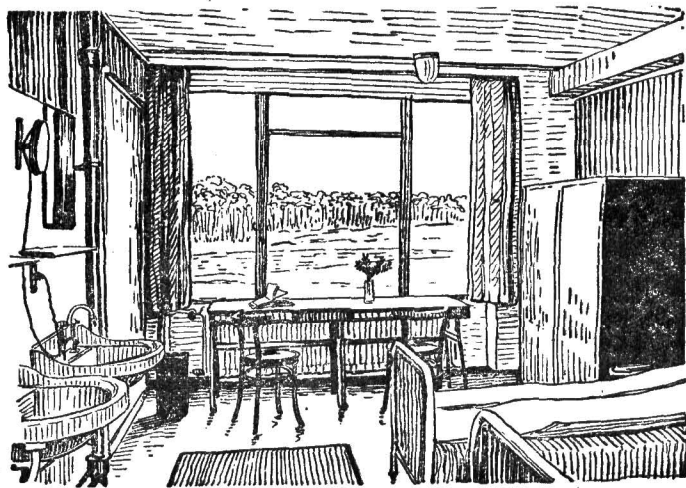
Man hat die Tabakarbeiter nicht mit Unrecht als die Pioniere der Arbeiterbewegung bezeichnet, weil nicht wenige hervorragende Führer aus ihren Reihen hervorgegangen sind. Erinnert sei hier nur an Adolph von Elm, Friedrich Wilhelm Fritzsche, Heinrich Meister, Hermann Molkenbuhr und andere. Inzwischen ist jedoch eine neue Generation herangewachsen, die wohl über eine bessere Elementarbildung als die alte verfügt, die aber, soweit die Entwicklung und das Wesen der gewerkschaftlichen Organisation in Betracht kommen, manches nur vom Hörensagen kennt, was der alten, auf Grund eigenen Erlebens in Fleiß und Blut übergegangen ist. Auch die durch den Krieg gerissenen Räden sind nicht überall ausgefüllt. Dazu kommt, daß sich sowohl die Struktur wie auch die Standorte der Tabakindustrie gegen früher wesentlich verändert haben, und daß nicht zuletzt das Tätigkeitsgebiet der Gewerkschaften, besonders in der Nachkriegszeit, eine bedeutende Erweiterung erfahren hat.

Aus alledem ergibt sich — wir wollen keine Vorwürfe erheben —, daß es mit dem gewerkschaftlichen Nachwuchs bei den Tabakarbeitern nicht so bestellt ist, wie es wünschenswert wäre. Dieser Mangel an brauchbaren Kräften tritt besonders dann in die Erscheinung, wenn es sich darum handelt, freigewordene Stellen zu besetzen. Eine Gewerkschaft kann aber den an sie gestellten Anforderungen nur gerecht werden, wenn sie über einen Stamm gutgeschulter Funktionäre verfügt, die zu jeder Zeit wissen, was zu tun ist, und von jedem Platz aus überblicken können, worauf es in der Hauptsache ankommt. Auf dem Gebiete der gewerkschaftlichen Schulungsarbeit kann deshalb niemals genug getan werden. Insbesondere gilt das für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband, dessen Mitglieder zum allergrößten Teil weiblichen Geschlechts sind und vorwiegend in kleinen Städten und Landorten wohnen, wo es an den nötigen Bildungseinrichtungen fehlt. Der Verbandsvorstand hat deshalb die erste sich bietende Gelegenheit wahrgenommen, um einen Kursus in der Schule des ADGB. in Bernau zu belegen, nachdem er vordem schon einer Reihe von Mitgliedern Gelegenheit gegeben hatte, die Akademie der Arbeit, Wirtschaftsschulen usw. zu besuchen. Da die eben genannten Bildungsstätten jedoch — um ein Wort des Genossen Grafmann bei der Einweihungsfeier der Bundesschule zu gebrauchen — als Feinkostläden anzusprechen sind, soll in Bernau derbe Hausmannskost verabfolgt werden.

An dem am 1. Juni beginnenden vierwöchigen Kursus sollen, wie schon erwähnt, 40 Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, in der Hauptsache unbesoldete Zahlstellenfunktionäre, teilnehmen, von denen 30 männlichen und 10 weiblichen Geschlechts sind. Außerdem ist bei der Auswahl der Schüler darauf Bedacht genommen worden, daß alle Gauen und Branchen entsprechend ihrer Stärke Vertretung finden. Leider war es nicht möglich, alle Wünsche zu berücksichtigen, da die Zahl der Bewerber annähernd doppelt so groß ist wie die Zahl der zur Verfügung stehenden Plätze. Immerhin berechtigt uns dieses Ueberangebot von Bewerbungen zu der Hoffnung, daß alle Schüler ihr Bestes hergeben, damit der erste Kursus des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes in der Schule des ADGB. in Bernau mit dem gewünschten Ergebnis abgeschlossen werden kann. Weitere werden

später folgen, wobei dann auch die Möglichkeit besteht, die jetzt ausgefallenen Bewerber zu berücksichtigen.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über die Einrichtung der — man verzeihe uns den militärischen Ausdruck — gewerkschaftlichen Unteroffizierschule in Bernau. Der Hauptflügel enthält eine Empfangshalle, eine Aula, einen Speisesaal, zwei Gesellschaftsräume, die Verwaltungsbüros und die Küche. Auf dem Wohnflügel sind 60 Wohnzimmer für Schüler untergebracht. Eines dieser Zimmer, jedesmal für zwei Schüler bestimmt, bringen wir weiter unten zum Abdruck. Die 60 Wohnzimmer sind auf vier Wohntrakte zu je 30 Schülern verteilt, je 10 Schüler wohnen auf einer Etage. Ferner enthält der Wohnflügel einen Wohntrakt mit Zimmern für das Hauspersonal und die Gastlehrer und Wohnhäuser für Lehrer, Geschäftsführer und Helfer. Im Schulfügel sind 3 Klassenzimmer für je 40 Schüler, zwei Seminarzimmer, eine Bibliothek, ein Lesesaal und eine Turnhalle untergebracht. Ein Schwimmbecken und ein Stadion vervollständigen die Einrichtung. Und nun an die Arbeit, damit der Erfolg nicht ausbleibe!



Gau- und Zahlstellenberichte

Hodenheim. Am 16. Mai fand in der Arbeiterporthalle eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Zum 1. Punkt gab Kollege Fraeger den Kassenbericht vom 1. Quartal und anschließend Kollege Fuchs den Kartellbericht. Beide Berichte wurden mit Befriedigung entgegengenommen, worauf Kollege Peefel den Antrag auf Entlastung des Kassierers stellte, welcher einstimmige Annahme fand. Hierauf gab Koll. Schomburg einen ausführlichen Bericht über die in Hamburg stattgefundenen Tarifverhandlungen. Er betonte, daß nach 22stündigem hartem Kampf der geplante Lohnabbau der Zigarrenfabrikanten auf 4 bzw. 6 Prozent herabgemildert wurde. Des weiteren berichtete er über das Lohnabkommen der Maschinenarbeiter in der Zigarillosindustrie. In der Abteilung Stumpfenfabrikation wurde keine Einigung erzielt. Zum Schluß betonte er, daß die Lohnverhandlungen sicherlich besser ausgefallen wären, wenn mindestens 90 Prozent der Tabakarbeiter in unserem Verbands vereinigt wären. Kollege Fuchs und Kollege Wetterauer sprachen in der Diskussion im Sinne des Referenten. Kollege Schomburg besprach dann die Verhältnisse verschiedener Betriebe, so auch die der Kreterwerke in Ruckloch. Zum Internationalen Tabakarbeiterkongreß in Stockholm wurde Kollegin Marie Wolf (Speyer) und zum Gewerkschaftskongreß in Frankfurt a. M. Koll. Schomburg (Heidelberg) einstimmig in Vorschlag gebracht. Kollege Schomburg dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Koll. Markers schloß die Versammlung mit einem Appell an alle Mitglieder, für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu agitieren, bis der letzte Kollege und die letzte Kollegin unserem Verbands zugeführt ist.

Hände weg von der Arbeitslosenversicherung der Heimarbeiter!

Durch einen Zufall ist der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes dahinter gekommen, daß die sogenannte Brauns-Kommission sich auch für eine weitgehende Einschränkung der Arbeitslosenversicherungspflicht für Heimarbeiter ausgesprochen hat. Bei der großen Bedeutung dieser Frage für die Tabakarbeiterschaft hat der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes unterm 19. Mai das nachstehende Schreiben an den Reichsarbeitsminister gerichtet und den Mitgliedern der Brauns-Kommission eine Abschrift davon zugestellt:

Wir haben erfahren, daß sich die Sachverständigenkommission zur Untersuchung des Problems der Arbeitslosigkeit und ihrer Bekämpfung für eine weitere Befreiung der Hausgewerbetreibenden und Heimarbeiter von der Arbeitslosenversicherungspflicht ausgesprochen hat. Sollten die uns gemachten Angaben den Tatsachen entsprechen, so machen wir hiergegen nicht nur allein unsere Bedenken geltend, sondern müssen im Namen von circa 24 000 Heimarbeitern, welche hauptsächlich in der Zigarrenindustrie beschäftigt sind, auf das schärfste gegen derartige Maßnahmen protestieren. Von den 24 000 Heimarbeitern sind allein in der Provinz Westfalen circa 5500 Männliche und 11 500 Weibliche beschäftigt. Es würde gerade für dieses Gebiet außerordentlich große Gefahren mit sich bringen, wenn außer der durch die Verordnung über Arbeitslosenversicherung von Hausgewerbetreibenden und Heimarbeitern vom 18. 10. 30, wodurch die Unterstützungsansprüche der Heimarbeiter schon sehr stark gekürzt sind, darüber hinaus noch eine weitere Befreiung der Heimarbeiter von der Arbeitslosenversicherungspflicht erfolgte.

Diese Maßnahme hätte nicht nur allein zur Folge, daß in den Gebieten, wo die Heimindustrie vorherrschend ist, durch die Entziehung der Arbeitslosenunterstützung eine große Notlage entsteht, sondern bewirkt, daß die Heimindustrie gefördert wird. Die Arbeitgeber, welche durch derartige Maßnahmen ebenfalls von der Arbeitslosenversicherungspflicht befreit werden, haben natürlich ein großes Interesse daran, die Heimindustrie noch weiter auszuweiten. Es liegt für die Arbeitgeber, wenn sie die Versicherungsbeiträge sparen können, nichts näher, als an Stelle von Fabrikarbeitern nur Heimarbeiter einzustellen, was nach der ganzen Struktur der Zigarrenindustrie ohne Schwierigkeiten möglich ist. Dadurch würden alle Bestrebungen, die Heimarbeit allmählich zu beseitigen (auch unser Verband ist ein eifriger Förderer dieser Bestrebungen) unterbunden. Wir brauchen die Reichsregierung wohl nicht besonders darauf aufmerksam zu machen, welche Gefahren eine weitere Ausdehnung der Heimarbeit in der Zigarrenindustrie mit sich bringen würde, gestatten uns aber, auf einen Bericht des Arbeitsausschusses des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates aufmerksam zu machen, welcher unter der Tageb.-Nr. 768/31 zur Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses vom 24. April 1931 vorgelegt wurde.

In dem 45 Schreibmaschinenseiten umfassenden Bericht wird insbesondere auf die Staubentwicklung in den Wohn- und Schlafräumen der Heimarbeiter in der Zigarrenindustrie und der damit verbundenen großen Gefahr für Leben und Gesundheit, nicht nur der Heimarbeiter, sondern auch deren Kinder, hingewiesen. Wir bitten gefl. diesen Bericht von dem Vorläufigen Reichswirtschaftsrat anzufordern und denselben eingehend zu studieren. Aus dem Bericht geht auch hervor, daß die Tuberkulose insbesondere in Gebieten, wo die Heimindustrie dominiert, einen sehr guten Nährboden hat.

Wir glauben, überzeugend dargelegt zu haben, daß die Befreiung von der Arbeitslosenversicherungspflicht für Heimarbeiter in der Zigarrenindustrie nach zwei Seiten hin große Gefahren mit sich bringt.

Wir erwarten deshalb von dem Reichsarbeitsministerium, falls von der Sachverständigenkommission ein derartiger Vorschlag unterbreitet würde, im Interesse der an und für sich schon außerordentlich bedrängten Lage der Heimarbeiter in der Tabakindustrie, denselben nicht zu berücksichtigen. Wir hoffen vielmehr, daß zum allermindesten für die Hausgewerbetreibenden und Heimarbeiter in der Tabakindustrie die gegenwärtig bestehenden gesetzlichen Bestimmungen des WAWG. aufrecht erhalten bleiben und sehen einer gefl. Antwort entgegen.

Aus der Kautabakbranche

Zwischen den in Betracht kommenden Tarifkontrahenten ist es zu Vereinbarungen gekommen, wonach die bisher gezahlten Löhne bei der Firma **Martin Brinkmann AG.** in **Bremen** mit Wirkung vom **25. Mai** und bei der Firma **Bruno Göhne** in **Hannover-Wülfe** mit Wirkung vom **1. Juni** um **5 v. H.** gekürzt werden.

Briefkasten. Raummangels wegen mußten einige Berichte bis zur nächsten Nummer jurüdgefellt werden.

Bekanntmachungen

Am 30. Mai ist der 22. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

15. Mai. Neumarkt 100.—
 16. Birna 100.—, Schwewe 400.—, Blotho 427.10, Kaiserslautern 300.—, Trier 500.—, Hamburg 4000.—, Nordhausen 500.—
 18. Altlugheim 200.—, Minden 100.—
 19. Dresden 600.—, Hochenheim 500.—, Dresden 4000.—, Pölzig 100.—, Jastrow 300.—, Nordhausen 300.—
 20. Gießen 300.—, Ergleben 20.—, Bünde 3474.53, Liegnitz 100.—, Pfaffenhofen 50.—, Heidenheim 200.—, Halle a. d. S. 300.—
 22. Dresden 400.—, Barntrup 64.95, Burgdamm 350.—, Schötmar 60.—
 23. Danzig 175.—
 Bremen, den 27. Mai 1931.

J. Krohn.

Gesucht werden:

Nach der Schweiß tüchtige ledige Zigarrenarbeiter auf Formarbeit, welche ihre Widel selber machen müssen. Auch für Hand- und Pennalarbeit werden tüchtige Zigarrenarbeiter dorthin gesucht. Ebenso ein tüchtiger Sortierer oder eine tüchtige Sortiererin. Die Vermittlung erfolgt durch die Gauleitung **Heidelberg**, Kohnbacher Straße 13 (Gewerkschaftshaus).

Respektanten müssen außer Vor- und Zunamen Wohnort und Geburtsort angeben, damit die kantonale Arbeitsbewilligung nachgesucht werden kann.

Ortsbeamtenwahl

Für die Zahlstelle **Steinbach-Hallenberg** ist der Kollege **Friedrich Redaus** Kenzingen zum Ortsbeamten gewählt worden. Den übrigen Bewerbern sei für ihre Mühewaltung bestens gedankt.

Ortsangestellter gesucht

Für die Zahlstelle **Döbeln** wird zum 1. Juli ein Ortsangestellter gesucht, der mit allen vorkommenden Organisationsarbeiten vertraut sein muß. (Gehalt nach den Beschlüssen des Münchener Verbandstages.) Den Bewerbungen ist ein selbstgeschriebener Aufsatz über die Aufgaben eines Ortsangestellten beizulegen.

Bewerbungen mit Angaben über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung und die Dauer der Verbandszugehörigkeit sind bis zum 15. Juni an den Gauleiter **Max Clement**, Dresden-N. 1, Schützenplatz 16 III, zu richten.

Die Ortsverwaltung der Zahlstelle **Döbeln**.

Zahlstellenkassierer gesucht!

Für die Zahlstelle **Dresden** wird zum Antritt per 1. Juli 1931 ein Kassierer gesucht. Derselbe muß mit allen Unterstützungs-einrichtungen innerhalb unseres Verbandes, sowie mit fassen-geschäftlichen Angelegenheiten, wie es für eine große Zahlstelle erforderlich ist, unbedingt vertraut sein. (Gehalt nach den Beschlüssen des Münchener Verbandstages.)

Den Bewerbungen ist ein selbstgeschriebener Aufsatz über die Tätigkeit und Aufgaben eines Kassierers beizulegen.

Bewerbungen mit Angaben über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung und die Dauer der Verbandszugehörigkeit sind bis zum 14. Juni 1931 an den 1. Bevollmächtigten **Josef Domeyer**, Dresden-N. 1, Schützenplatz 16 III, zu richten. Die Briefe müssen das Kennwort „Bewerbung“ tragen.

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis. „Medicus“
 Berlin SW 68, Alte Jacobsstraße 8

Gebt ausgelesene
„Tabak-Arbeiter“
 an unorganisierte Kollegen
 und Kolleginnen weiter!

Unseren lieben Kolleginnen
Anna Bertram
Emma Biermann
 in **Haynrode**
 zu ihrer stattgefundenen
Hochzeit
 die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kolleginnen
der Zahlstelle Haynrode
 (Kreis Worbis)



Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliss. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, daunenweiße 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlissene Rupffedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Zur Beachtung bei den Delegiertenwahlen

Bei der Wahl der Delegierten und Ersatzeleute zum 13. Internationalen Tabakarbeiter-Kongress in Stockholm und zum 14. Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M., die in der Woche vom 7. bis zum 13. Juni vorgenommen werden soll, sind in erster Linie die Bestimmungen der Wahlordnung zu beachten, die wir in der beiliegenden Mainummer der „Vertrauensperson“ veröffentlichten. Darüber hinaus bringen wir für jeden Wahlkreis den Entwurf eines Stimmzettels zum Abdruck, um bei der komplizierten Doppelwahl Irrtümer nach Möglichkeit auszuschließen und der Verpflichtung zu genügen, die Namen aller rechtzeitig vorgeschlagenen und damit wählbaren Kandidaten im Verbandsorgan bekanntzugeben.

Um den Zahlstellen die Kosten der Herstellung von Stimmzetteln zu ersparen, empfiehlt es sich, die für den jeweiligen Wahlkreis in Betracht kommenden Stimmzettel auszuschneiden und bei der Wahl zu benutzen. Dazu ist erforderlich, daß die vorgedruckten Stimmzettel beim Eintritt in das Wahllokal, bevor das Mitglied die erforderlichen Streichungen vorgenommen hat, mit dem Zahlstellenstempel versehen werden. Sofern die Zahlstellenverwaltungen — sei es, daß mehrere Mitglieder in

einer Familie sind oder Mitglieder den Stimmzettel aus dem Verbandsorgan nicht mitgebracht haben oder aus anderen Gründen — selbst Stimmzettel anfertigen lassen, dürfte es zweckmäßig sein, sie dem vorliegenden Muster anzupassen.

Bei der Wahl selbst ist zu beachten, daß im Gegensatz zu früher nach den Beschlüssen des Münchener Verbandstages in jedem Wahlkreis zu jedem Kongress je ein Delegierter und eine Ersatzperson zu wählen ist. Aus diesem Grunde müssen von den vorgeschlagenen Kandidaten auf dem Stimmzettel so viel gestrichen werden, daß sowohl zum 13. Internationalen Tabakarbeiter-Kongress wie auch zum 14. Gewerkschaftskongress jedesmal höchstens zwei Namen stehen bleiben. Die Wahl zu beiden Kongressen wird auf einem Stimmzettel vorgenommen.

Wahlprotokolle, Wählerlisten und abgegebene Stimmzettel müssen bis zum 16. Juni an den Vorsitzenden der Zentral-Wahlprüfungskommission, den Kollegen Wilhelm Wiemken, Bremen, An der Weide 20, abgeschickt werden.

Im übrigen sei noch darauf hingewiesen, daß die den Zahlstellen durch die Wahl entstehenden Kosten aus den Lokalkassen bestritten werden müssen.

Stimmzettel für den Wahlkreis Nr. 1

Gaue 1 (Hamburg) und 3 (Herford)

Sum 13. Internationalen Tabakarbeiter-Kongress

sind vorgeschlagen:

1. Wilhelm Borchard (Herford)
2. Bruno Carstedt (Hamburg)

Sum 14. Gewerkschaftskongress

sind vorgeschlagen:

1. Bruno Carstedt (Hamburg)
2. Heinrich Hüffmeier (Bünde)
3. Hermann Könnecke (Hamburg)

(Von diesen Namen ist mindestens 1 zu streichen)

Stimmzettel für den Wahlkreis Nr. 2

Gaue 2 (Nordhausen) und 9 (Berlin)

Sum 13. Internationalen Tabakarbeiter-Kongress

sind vorgeschlagen:

1. Georg Fischer (Berlin)
2. Albert Koch (Steinbach-Hallenberg)

Sum 14. Gewerkschaftskongress

sind vorgeschlagen:

1. Georg Fischer (Berlin)
2. Albert Koch (Steinbach-Hallenberg)

Stimmzettel für den Wahlkreis Nr. 3

Gaue 4 (Frankfurt), 5 (Heidelberg) und 6 (Offenburg)

Sum 13. Internationalen Tabakarbeiter-Kongress

sind vorgeschlagen:

1. Ludwig Klein (Heidelberg)
2. Ludwig Klöppinger (Heidelberg)
3. Wilhelm Müller (Frankfurt a. M.)
4. Heinrich Schomburg (Heidelberg)
5. Marie Wolf (Speyer)

(Von diesen Namen sind mindestens 3 zu streichen)

Sum 14. Gewerkschaftskongress

sind vorgeschlagen:

1. Adolf Durban (Gießen)
2. Ludwig Klein (Heidelberg)
3. Wilhelm Müller (Frankfurt a. M.)
4. Heinrich Schomburg (Heidelberg)
5. Marie Wolf (Speyer)

(Von diesen Namen sind mindestens 3 zu streichen)

Stimmzettel für den Wahlkreis Nr. 4

Gaue 7 (Dresden) und 8 (Breslau)

Sum 13. Internationalen Tabakarbeiter-Kongress

sind vorgeschlagen:

1. Max Clement (Dresden)

Sum 14. Gewerkschaftskongress

sind vorgeschlagen:

1. Max Clement (Dresden)
2. Emanuel Langner (Breslau)
3. Karl Lüdge (Magdeburg)

(Von diesen Namen ist mindestens 1 zu streichen)

Mutter und Kind im Eherecht

Das zivile Recht der Deutschen, d. h. die Ordnung ihres privaten und zivilen Zusammenlebens und Zusammenwirkens ist festgelegt im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB.). Das Bürgerliche Gesetzbuch stammt aus dem Jahre 1896. Es ist klar, daß es angesichts der ungeheuren sozialen Wandlungen innerhalb der letzten drei Jahrzehnte nicht mehr in allen Punkten den Erfordernissen unserer Zeit gerecht wird. Das ist nirgends und für niemanden so unmittelbar zu fühlen, als auf dem Gebiete des Ehe- und Familienrechts für die Frau. Als das BGB. geschaffen wurde, befand sich die deutsche Frau noch in ihrer eigentlichen Rolle als Hausfrau und Mutter. Die Zahl derjenigen Frauen, die im Wettbewerb mit dem Manne im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben ihre Existenzmöglichkeit suchen und sichern mußte, war damals noch sehr gering. Berücksichtigt man weiter, daß das BGB. das Resultat einer mehr als zwanzigjährigen Vorbereitung und Vorbearbeitung war, also seine Mentalität sich auf die geistige Anschauung des Zeitabschnittes 1870/1890 stützt, dann kann es nicht verwunderlich erscheinen, daß das Recht der Frau im BGB. so gänzlich unzulänglich ist im Vergleich mit ihrer heutigen Stellung im öffentlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben.

Zählen wir doch heute nicht weniger als 2 500 000 Ehefrauen, die mit ihrer vollen Arbeitskraft an der Seite ihres Mannes im gemeinsamen Erwerbsunternehmen stehen, vielleicht in vielen zehntausend Fällen als eigentlicher Leiter. Daneben gibt es 710 000 verheiratete Arbeiterinnen in fremden Erwerbsunternehmen. Selbständig in eigenem Unternehmen sind 300 000 verheiratete Frauen. Des weiteren zählen wir rund 80 000 verheiratete weibliche Angestellte und Beamtinnen. Hinzu kommt, daß acht und eine halbe Million Frauen im Alter von über 20 Jahren als Ledige, Geschiedene oder Verwitwete allein im Leben stehen.

Es sind also heute über zehn Millionen Frauen, die unter absolut gleichen Existenzbedingungen mit dem Manne den Kampf um ihr materielles Dasein führen. Im BGB. aber wird die Frau in ihrer rechtlichen Stellung noch behandelt, als sei sie unfähig zu selbständigem Denken und Handeln und auf die Vormundschaft des Mannes angewiesen. Die Weimarer Verfassung, die unter starkem Einflusse der freiorganisierten und sozialistischen Arbeiter zustande kam, versucht ja schon, hier etwas Wandel zu schaffen. Sie brachte wenigstens in ihren Artikeln 109 und 119 die Gleichberechtigung der Frau als Staatsbürger, das heißt auf dem Gebiete der Politik. Im ehelichen Zusammenleben mit dem Manne aber hat sich an den alten Rechtsverhältnissen nichts geändert.

So ist die Frau heute immer noch nicht mit dem Manne gleichberechtigter Besitzer der ehelichen Kinder. Die Frau, die das Kind

empfangt, trägt, unter Schmerzen gebärt, nährt, pflegt, erzieht und ins Leben hineinführt, hat nach geltendem Recht keine elterliche Gewalt über das Kind. Diese elterliche Gewalt steht allein dem Vater zu. Er ist allein berechtigt, das Kind gesetzlich zu vertreten, für das Kind Prozesse zu führen, Lehrverträge abzuschließen usw. Das ist in unserer Zeit ein entwürdigender Zustand für die Frau, da sie mit solcher Rechtsstellung geradezu den Stempel der Minderwertigkeit aufgedrückt erhält gegenüber Vater und Kind.

Noch schmälicher ist der Rechtszustand für die Frau bei geschiedener Ehe. Nach bestehendem Recht erhält der schuldlose Ehegatte, ob Mann oder Frau, bleibt sich gleich, die Sorge für die Person des Kindes, aber der für schuldig erklärte Mann behält immer die elterliche Gewalt. Er bleibt eben der gesetzliche Vertreter des Kindes und kann allein weiter bestimmen, ob und welcher Lehrvertrag für das Kind abgeschlossen wird, ob ein Prozeß für dasselbe geführt werden soll usw. Ihm bleibt auch der Nießbrauch an etwa vorhandenem Vermögen des Kindes, und er kann allein die erforderliche Einwilligung geben zur Eheschließung bei Minderjährigkeit des Kindes.

Bei geschiedenen Ehegatten kann der Frau, wenn ihr das Sorgerecht über das Kind zuerkannt ist, ein Beistand beigegeben werden, nicht aber dem Manne, dem also das Recht ohne weiteres zuerkennt, daß bei ihm keine „Kontrolle“ notwendig sei, während es umgekehrt diese Kontrolle bei der Frau schon per se für geboten erachtet. Die Mutter hat nicht einmal das Recht, lehtwillig zu bestimmen, daß dem Vater ein Beistand beigeordnet wird, auch wenn ihr die Ehepraxis eine Notwendigkeit hierfür im Interesse des Kindes noch so deutlich bewußt machte. Umgekehrt muß der Frau der Beistand beigeordnet werden, wenn der Mann dasselbe lehtwillig verlangte. Auch bei Wiederverheiratung verliert die Mutter das Recht der elterlichen Gewalt, die sie nach dem Tode ihres Mannes (!!) besaß. Der Vater aber behält natürlich auch bei Wiederverheiratung die volle elterliche Gewalt über die Kinder aus früherer Ehe.

Das alles macht offenbar, daß die Stellung der Frau in der Ehe und in ihrem Verhältnis zu ihrem Kinde unhaltbar ist. Die Frau, die millionenfach im öffentlichen Leben den selbständigen Kampf führen muß, kann nicht mehr länger in der Ehe in solch entwürdigendem Abhängigkeitsverhältnis gehalten werden. Notwendig aber wird sein, wenn hier eine Aenderung kommen soll, daß alle an ihrem sozialen Schicksal und an ihrer rechtlichen Stellung interessierten Frauen sich auch zum Kampf um die Schaffung neuer Verhältnisse zusammensuchen. Leider hat der Ruf nach solchem Zusammenschlusse bis jetzt noch nicht genügend Widerhall gefunden. Ja, oft scheint es, als hätten die Frauen

Im letzten Wagen

Von Leonhard Frank

(Schluß)

Zuerst begriffen sie nicht, und als sie sich des Karussellbesitzers erinnerten, stand auf aller Mienen, daß Frivolität hier nicht am Plage sei.

„Man muß dafür sorgen, daß die Leiche geborgen wird.“

„Ja, die Leiche muß unverzüglich geborgen werden.“

„Unmöglich, sie länger da draußen liegen zu lassen!“

„Unbedingt! Dafür übernehme ich die Garantie. Ich bin Reisender, kenne die Gegend und weiß, daß es im Sägewerk ein Lastauto gibt. Seinen Personenwagen wird der Direktor nicht hergeben für diesen Zweck.“

„Ein Glück, daß Ihre Frau Gemahlin diesen entsetzlichen Unglücksfall nicht mit angesehen hat. Bei ihrem Zustand!... Wie der losgerissene Arm noch am Türgriff hing, als der Körper schon weg war!... Entsetzlich!“

„Die Leiche muß ungefähr zwischen... Ja, sagen Sie mal, wo blieb denn eigentlich...“

„Wo immer! Sie muß sofort geborgen werden.“

„... der Viadukt?“

„Der Viadukt — mir ist das später eingefallen — liegt ja auf der Hauptstrecke; unser Wagen, dieser verfluchte Karren, schoß

aber in das Seitental hinein. . . . Jedoch auch ohne Viadukt — ich danke!“

Der Universitätsprofessor hob den Zeigefinger in Augenhöhe: „Wissenschaftlich interessant ist die Tatsache, daß, als der Körper schon weg war, die Muskelkraft des Karussellmannes in seinem Arme, der am Türgriff hing, noch weiter funktionierte.“

Schon eine Weile stand der Staatsanwalt im Türrahmen und blickte auf die Reisegesellschaft wie auf sein bisheriges Leben.

Während der Holzzug in das Sägewerk, in dessen Verladehof das Gleis endete, einrollte — der Bankier war bei seiner Frau, hielt sie behutsam in den Armen —, sagte der Geistliche: „Auch der Kopf des Hingerichteten soll ja, wenn er schon abgeschlagen ist, die Augen noch schließen und öffnen. Ob die Augen dann noch sehen, was vorgeht?“ Und zeigte dem Universitätsprofessor ein Bescheidenheitslächeln, das dardun sollte, daß er sich da für etwas interessiere, das ihn, den wissenschaftlichen Laien, den Seelenhirten, eigentlich nichts angehe.

„Sie sind derjenige, der uns gerettet hat. Ich danke Ihnen. Bares Geld habe ich leider nicht genügend bei mir; nehmen Sie, bitte, dies hier.“ Gerührt sah der Bankier zu, wie der Lokomotivführer, die überstimmten Finger weggepreizt, den Scheck mit großer Vorsicht zusammenfaltete und in seinem Dienstbuch verwahrte.

Zehn Minuten später lag die Frau in einem sauberen Bett,

überhaupt nicht allzuviel Interesse an ihrer gleichberechtigten Anerkennung im Leben. Man sieht das schon an ihrer Stellung zum Kampf um ihr soziales Dasein im Berufsleben. Hier schon ist festzustellen, daß die Frauen sehr viel weniger Interesse um die Hebung ihres sozialen Seins an den Tag legen als die Männer, was die Mitgliederzahlen der Berufsorganisationen ja beweisen. Das ist natürlich mit ein Grund, weshalb mit so wenig Interesse an der wirklichen Gleichstellung der Frau im Rechtsleben gearbeitet wird. Hier muß Wandel geschaffen werden. Alle Kolleginnen unseres Berufes müssen für den Kampf gewonnen werden, damit dem gemeinsamen Wirken endlich voller Erfolg beschieden und die rechtliche Stellung der Frau auch in der Familie und ihren Kindern gegenüber in ein Verhältnis gebracht wird, das ihrer politischen Gleichberechtigung entspricht und den Makel der Minderwertigkeit gegenüber dem Manne von ihr nimmt. L. Z. -B.

Werkstätige treiben Flugsport!

Der „Sturmvogel“, Flugverband der Werkstätigen e. V., beginnt das dritte Jahr seiner Tätigkeit. Bei dieser Gelegenheit darf man einen Blick zurückwerfen auf die Zeit seines Entstehens: „Luftfahrt — Sache des ganzen Volkes“, „Flugsport muß Volkssport werden“, mit diesen Leitsätzen trat der junge Fliegerverband in die Öffentlichkeit. Damals lächelten nicht nur die Laien mitleidig über ein so schwieriges Unterfangen. Mögen auch die Grundideen des „Sturmvogel“ manchem Sportfreund schon nahegelegen haben, ihre Ausführung erschien jedoch auf Jahrzehnte hinaus unerfüllbar im Hinblick auf die hohen Kosten, die bisher mit dem Fliegen verknüpft waren. Aber die Rechnung, daß auch auf diesem Gebiet eine Massen-Organisation der Werkstätigen das schier Unerreichbare verwirklichen könne, hat sich als richtig erwiesen. Allein der äußere Bestand des „Sturmvogel“ beweist es.

Überall in ganz Deutschland sind Ortsgruppen des Verbandes emporgewachsen und noch immer mehr tatendurstige alte und junge Sportfreunde melden sich an. Im Gau Berlin beispielsweise ist der „Sturmvogel“ überhaupt die größte aller Flugportvereinigungen. Nicht jedoch nur in den Großstädten und Luftverkehrszentren, auch in kleinen und kleinsten Orten haben sich genügend Flugbegeisterte zusammengefunden. Die Zahl der Gruppen ist nach wie vor im Wachsen und beträgt zurzeit 193. Viel praktische Arbeit ist in primitiven Bastel-Werkstätten mit bescheidenen Mitteln geleistet worden. Ueber 200 Segelflugzeuge wurden von den Bastelgruppen bisher gebaut. Ja, es gibt Gruppen, die bereits vor der Vervollendung des dritten und vierten Flugzeuges stehen. Hunderte von Flugschülern wurden auf den Segelgeländen des Verbandes in die Kunst des Gleit- und Segelfliegens eingeweiht und im kommenden Rhön-Segelflug-Wettbewerb wird der „Sturmvogel“ zum ersten Male am Start erscheinen.

Daß der Flugverband der Werkstätigen auch über eine stattliche Zahl von Verkehrs- und Sportmaschinen verfügt, ist bekannt. Daß er aber auch erfolgreich den Selbstbau von Motorflugzeugen begonnen hat, darf der Verband heute mit Stolz

registrieren. Am Himmelfahrtstage wurde in Berlin das Leichtflugzeug der Gruppe Friedrichshain geweiht, das nach eigenen Konstruktionsplänen mit geringsten Mitteln, buchstäblich aus den opferwillig gesparten Groschen der Werkstätigen geschaffen wurde. Andere Gruppen sind dabei, diesen Typ eines Volksflugzeuges, das nur wenige hundert Mark an Baukosten verlangt, weiter zu entwickeln. In Kürze hofft der „Sturmvogel“ so viele dieser Maschinen zu besitzen, daß in jeder Gruppe auch der Vermste praktisch zum Fliegen kommt. So ist durch das Wirken des „Sturmvogel“ der Flugsport trotz der bitteren Not schwerer Krisenjahre heute schon gesunder und billiger, ein wahrer Volkssport geworden.

Gesunde Küche im Juni

Wenn im Frühling und im Sommer die Natur das ganze Füllhorn ihrer Gaben über die Erde austreut, dann sollte sich besonders die Hausfrau dies für die Ernährung ihrer Familie zunutze machen.

Im Juni sind es vorwiegend die frischen Gemüse, die die Grundlagen einer gesunden Kost bilden sollten. Spinat und Salat, Mohrrüben, Blumenkohl, Radieschen und Gurken sind jetzt billig und gut und für die menschliche Ernährung wegen ihres hohen Gehaltes an Mineralstoffen und Vitaminen wertvoll.

Diese kostbaren und für den Körper lebenswichtigen Stoffe dürfen aber nicht, wie es leider immer noch vielfach geschieht, durch unzureichende Zubereitung vernichtet und weggeschüttet werden.

Es ist falsch, Gemüse mit recht viel Wasser anzusetzen und tüchtig auszukochen. Denn unter dem Einfluß der Hitze gerinnt dabei das Eiweiß, die Zellwände platzen und die Nährstoffe, insbesondere die wasserlöslichen Vitamine und Mineralsalze gehen ins Kochwasser über. Was übrig bleibt, ist ein saft- und kraftloses Gemüse, und wenn dann gar noch dieses Kochwasser in den Ausguß wandert, dann ist das Verbrechen am Gemüse vollendet.

Richtig ist es vielmehr, Gemüse nur mit so wenig Wasser anzusetzen, daß gerade noch das Anbrennen verhütet wird, und es im eigenen Saft unter Zugabe von etwas Fett zu schmoren oder wenn möglich, überhaupt nur zu dünsten. Vor allem darf das Kochwasser nie weggeschüttet, sondern es muß zu schmackhaften Suppen oder Soßen verwendet werden. Besonders Kindern sollte man in der jetzigen Jahreszeit reichlich Gemüse zu essen geben, denn der kindliche Organismus bedarf der in den Gemüse enthaltenen Nährstoffe ganz besonders. Selbstverständlich ist es notwendig, Gemüse und vor allem Salat vor der Zubereitung oder dem rohen Genuß sorgfältig zu säubern, um Verunreinigungen mit eventuell krankmachenden Bakterien nach Möglichkeit zu vermeiden.

Dieselbe Vorsichtsmaßregel ist auch beim Obst unbedingt erforderlich, von dem uns der Juni vor allem Erdbeeren und Rhabarber beschert. Letzterer eignet sich zur Herstellung von schmackhaftem Kompott, von Suppen und besonders zur Bereitung von Rhabarber-Grütze, deren Nährwert durch Zugabe von Milch noch beträchtlich erhöht wird. Dr. C. A.

hatte alles; auch Arzt und Hebamme waren da. Es fehlte ihr nichts. Nur der Glaube an ihren Mann.

„Und nun wollen wir alle Gott danken, der uns aus dieser schweren Not errettet hat. . . . Ob in dieser freundlichen Ortschaft wohl ein Pfarrhaus ist?“

„Ich kenne die Gegend. Das massive, das dort drüben im Grünen steht, ist das Pfarrhaus; aber da drinnen sitzt einer von der Konkurrenz, wenn ich nicht irre, und ich irre nicht, wenn ich nicht irre.“

Der Pfarrer lächelte schmerzlich über dieses Wort. „Es gibt Fälle . . . es gibt Fälle im menschlichen Leben“, sagte er mehr zu sich selbst, nahm seine Handtasche und ging, Regenschirm unter dem Arm, hinüber.

Schon donnerte das Lastauto, Richtung bergwärts, an dem Hause vorüber, in dem die Entbundene lag: Ein Haus, das einer Schießscheibenausstellung glich. Ueber die Tür, auf die Tür, auf die grünen Fensterläden, auf die Siebelwand, auf die Wetterfahne, über alle Fenster waren Schießscheiben gemalt, so daß jedes Kriegervereinsmitglied, wenn es an diesem Haus vorüberging, von Schießlust befallen werden mußte.

Hebamme und Arzt hantierten in der Küche. Der Bankier stand im Schlafzimmer vor dem weißen Bett. „Ich würde ja so sehr, so sehr viel lieber bei dir bleiben. Bin ja so froh. Aber es wird nicht möglich sein. Die heutige Generalversammlung der

Aktionäre — ich allein vertrete 40 Prozent des Gesamtkapitals — verhandelt nämlich über den lange gehegten Fusionsplan. . . . Erst dieser zu bildende Konzern würde, als weitaus größter des ganzen Industriezweiges, weißt du, die gegenwärtig unbedingt nötige Kapital- und Saugkraft haben. Wir würden die Preise bestimmen können. Also du verstehst doch!“

„Ja. Ich halte dich nicht,“ sagte sie in einem Tone, als ob sie eingesehen hätte, daß ja auch die Befehlsmäßigkeit, die in einem abgehängten, talwärts rasenden Eisenbahnwagen sich auswirkt, nicht beseitigt werden könne dadurch, daß der Injasse wünscht, lieber ruhig bei seiner Frau im Zimmer sitzen zu dürfen.

„Kannst ja deine langhaarigen Lehrer, die alles wissen und haben, nur nicht die nötigen Finanzen, ihre Ideale zu verwirklichen, einfließen einmal antreten lassen.“

Darauf antwortete sie nicht. Sie dachte mit Sympathie, die den Beweis ihrer Tiefe in der Schwäche der Entbundenen hatte, an den Arbeiter und sah dabei ihr Kind an, als ob es das des Arbeiters wäre.

„Ob mir der Direktor des Werkes sein Privatauto leiht? Dann würde ich den Zug, weißt du, von dem sich unser Wagen abgehängt hat, sicher noch erreichen.“

Die anderen hatten sich schon zu Fuß auf den Weg gemacht, durch das Quertal hinüber ins Haupttal zur Bahnstation.

„Das ist ja wie auf dem Corso“, dachte der Bankier im Auto.

Der Papst zur Arbeiterfrage

Der Kampf zwischen Arbeit und Kapital steht seit Jahrzehnten im Mittelpunkt aller wirtschaftlichen, politischen und religiösen Bewegungen. Selbst eine alte Gemeinschaft wie die katholische Kirche vermochte sich nicht des Einflusses dieser Frage zu entziehen. Als im Jahre 1890 das Sozialistengesetz in Deutschland fiel, und der junge Riese Arbeiterbewegung gewaltig seine Glieder reckte, begann gewissermaßen ein neues Zeitalter. Bismarck hatte versucht, mit Hilfe der Sozialversicherungsgesetze den Drachen Sozialismus zu töten, der junge Kaiser Wilhelm II. gab seine sozialpolitischen Erlasse heraus, die sozialdemokratischen Stimmen bei den Parlamentswahlen verdoppeln ließ, die freien Gewerkschaften schlossen sich zu großen Zentralverbänden zusammen, die ihre Spitze in der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands fanden. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern hatte die Industrialisierung die allgemeinen Verhältnisse dazu reif gemacht, die Arbeiterfrage in den Vordergrund treten zu lassen.

Am 15. Mai 1891 erließ der damalige Papst Leo XIII. seine viel beachtete Enzyklika „Rerum novarum“. Die katholische Kirche feiert jetzt das 40jährige Jubiläum dieses päpstlichen Rundschreibens und erwartet in Kürze ein neues Rundschreiben, welches sich „Quadragesimo anno“ (im vierzigsten Jahre) betiteln soll. Das Rundschreiben vom Jahre 1891 ist auf die Arbeiterbewegung der Welt nicht ohne Bedeutung gewesen. Die christlichen Gewerkschaften entstanden und vermochten es in einigen Ländern, zu einer gewissen Bedeutung zu bringen. Was brachte nun das Rundschreiben des Papstes Leo XIII. vom Jahre 1891? Es lehnt sich an die Gedanken und Theorien an, die Bischof Retteler in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt hat. Namentlich in seiner Schrift „Arbeiterfrage und Christentum“ hat Retteler die Notwendigkeit für die katholische Kirche hervorgehoben, sich der Arbeiterfragen anzunehmen. Greifen wir aus der Enzyklika „Rerum novarum“ einiges heraus. In der Einleitung heißt es:

Die Industrie hat durch die Vervollkommnung der technischen Hilfsmittel und eine neue Produktionsweise mächtigen Aufschwung genommen. Das gegenseitige Verhältnis der besitzenden Klasse und der Arbeiter hat sich wesentlich umgestaltet. Das Kapital ist in den Händen einer geringen Zahl angehäuft, während die große Masse verarmt; und dabei wächst in den Arbeitern das Selbstbewußtsein und das Gefühl der Stärke, sie organisieren sich in immer engerer Vereinigung, zudem sind die Sitten verfallen. Das alles hat den sozialen Konflikt nachgerufen, vor welchem wir stehen. Ueberall beschäftigt man sich mit dieser Frage, in den Kreisen von Gelehrten, auf sachmännischen Kongressen, in Volksversammlungen, in den gesetzgebenden Körperschaften und im Rate der Fürsten. Die Arbeiterfrage ist geradezu in den Vordergrund der ganzen Zeitbewegung getreten.

Der Papst Leo XIII. wendet in weiteren Kapiteln seines Rundschreibens alle Kunst auf, um die „Irlehre“ der Sozialdemokratie zu widerlegen. Es wird erklärt, daß die sozialistische Lehre die Arbeiter schädige, daß Privateigentum eine Frucht der Arbeit, privater Besitz eine Forderung der Natur und notwendig für die Grundlage der Familie sei. Hingegen führe die Verstaat-

lichung des Privateigentums zu einer unerträglichen Sklaverei und schließlich zur völligen Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung. Ohne Zuhilfenahme von Religion und Kirche sei aber keine Lösung der sozialen Frage möglich. Allerdings sei aber die Anstrengung anderer Faktoren unentbehrlich: „Wir meinen die Fürsten und Regierungen, die beständige Klasse und die Arbeitsherren und endlich die Arbeiter selbst, um deren Los es sich handelt.“ Aber alle diese Bemühungen seien wirkungslos, ohne die helfende Tätigkeit der katholischen Kirche. Den Unternehmern wird ins Gewissen geredet, gerecht mit den Arbeitern zu verfahren. „Die Beschäftigten aber belehrt die Kirche, daß Armut in den Augen der ewigen Wahrheit nicht die geringste Schande ist, und daß Händearbeit zum Erwerb des Unterhalts durchaus keine Unehre bedeutet.“ Bei den Auseinandersetzungen über die soziale Tätigkeit der Staatsgewalt finden wir u. a. folgende Gedankengänge: „Das erste ist, daß die öffentliche Autorität durch entschiedene Maßregeln das Recht und die Sicherheit des privaten Besitzes gewährleisten muß. Die Bewegung der Massen, in welchen die Gier nach fremder Habe erwacht, muß mit Kraft gezügelt werden. . . Nicht selten greifen die Arbeiter zu gemeinsamer Arbeitseinstellung, um gegen die Lohnherren einen Zwang auszuüben, wenn ihnen die Anforderungen zu schwer, die Arbeitsdauer zu lang, der Lohnsatz zu gering erscheint. Dieses Vorgehen, das in der Gegenwart immer häufiger wird und immer weiteren Umfang annimmt, fordert die öffentliche Gewalt auf, Gegenwehr zu ergreifen. . .“ Schließlich wird zur Bildung von Vereinen aufgefördert, deren Zweck „Hebung und Förderung der leiblichen und geistigen Lage der Arbeiter“ ist. Jedoch muß das religiöse Element dem Verein zur Grundlage seiner Einrichtungen werden. „Als wichtiges Ziel gelte stets der Einklang zwischen Arbeitern und Lohnherren in bezug auf Recht und Pflichten.“

Nach Erlass dieses Rundschreibens bis zum Kriege hat sich in der christlichen Arbeiterbewegung jener charakteristische Kampf zwischen der Berliner und der München-Gladbacher Richtung abgespielt. Erstere waren die Verfechter der rein katholischen Arbeitervereine, während letztere für die Bildung interkonfessioneller Gewerkschaften eintraten. Der Papst und die Bischöfe waren mit ihren Sympathien auf der Seite der Berliner Richtung. Die Macht der Verhältnisse hat aber den christlichen Gewerkschaften Recht gegeben. Nach dem Kriege ist dieser altzeitliche Streit in Vergessenheit geraten; doch ist er Jahrzehnte hindurch mit aller Heftigkeit geführt worden.

In der neuen Enzyklika, von der jetzt Auszüge veröffentlicht werden, klingt vieles anders als vor 40 Jahren. Die katholische Kirche vollzog, nach den Worten der Berliner Zeitung „Germania“, in ihren Anschauungen bezüglich der Arbeiterfrage einen fundamentalen Umchwung. Wenn auch die Meinung der katholischen Kirche über die Arbeiterfrage äußerst verschwommen ist, so konnte man sich doch nicht verschließen, gegen die Auswüchse des Kapitalismus entschieden Stellung zu nehmen. Unter anderm wird in dem neuen Rundschreiben folgendes ausgeführt:

Vorüber am grüßenden Offizier, der, beziehungslos zur Landschaft, einsam unter Apfelbäumen schritt; am grüßenden Korpsstudent vorüber, der in Gedanken seinen Kommilitonen das Abenteuer erzählte:

„. . . und im Coupé solch 'ne Schweinerei: 'n Weib mit 'ner Geburt.“

An Chefredakteur und Universitätsprofessor vorüber: Diesmal standen drei schwarze Hüte in der blauen Abendluft.

„Und dieser Gamaschenherr zieht auch den Hut. . . Eigentlich hätten wir (als ob ich der Souverän wäre), eigentlich hätten wir ganz gut alle zusammen im Wagen zur Station fahren können.“

Steil bergauf und langsam vorüber an Agitator und Staatsanwalt. Der Bankier lehnte sich zurück. „. . . Vater! . . . Einmal wird der Schlingel groß sein. . . Ob sie alles Nötige hat? Die Butel. . . Ich werde gleich Blumen schicken. Und den Hausarzt. Viel Blumen! Duftlösel Und sterilisierte Milch. . . Wo blieb denn eigentlich dieser Arbeiter, der zufällig da war und ihr behilflich sein konnte bei der Geburt? . . . Solch ein Zufall! Blick eigentlich, trotz allem! Ich werde ihm eine Extra-Gratifikation. . . Ach, wenn man doch alle Menschen aufstehen machen könnte“, wünschte plötzlich der Bankier und vertiefte sich in die Unterlagen für die Aktionärversammlung.

„Haben Sie schon darüber nachgedacht?“, fragte der Agitator den Staatsanwalt und blieb stehen.

Da blieb auch der Spizel stehen.

„Was werden Sie jetzt tun?“

Das Verebben des lauten Tages, die ersten sinkenden Abend-schleier, machten das Tal hellhörig. Das Zirpen der Grillen, die Stimmen der Tiere waren stärker geworden. In der Ferne zog ein dunkles Arbeitergrüppchen dumpftrappelnd querfeldein, dem Dorfe entgegen, zusammen mit dem stillwärts ziehenden Weidvieh, dessen Glocken fernher tönten. Noch arbeiteten vereinzelt hier und dort Bauern kniend auf dem Felde. Und ein Pflügender, dessen Silhouette vom schon dunkelnden Hügel schwarz emporstieg gegen das weißruhende Gebirge, sank langsam hügelabwärts und war, im Dunkel zergehend, seinem Tale anheimgegeben.

Der Staatsanwalt hatte nicht geantwortet. Er ging schweigend neben dem schweigenden Agitator her, eingespannt in das Joch der Bestimmung.

Die Art dieses Nebeneinandergehens verstärkte den schon bestehenden Verdacht des Spizels. . . „wenn aber schließlich er doch als glänzender Schauspieler, als Ueberspizel dastünde und ich als Esel, dann flöge ich. . . Wenn aber andererseits. . .“

Zögernd verließ der Spizel die Landstraße und ging versonnen durch den Wald. Auch der Spizel hatte eine Mutter und hatte eine Frau und hatte zwei kleine Kinder, die, wenn der Vater von einer Reise zurückkam, fragten: „Hast du uns etwas mitgebracht?“ Worauf der Vater bebauernd und erschrocken

In der Vergangenheit ergab sich zwischen Kapital und Arbeit zweifellos ein starkes und ungerechtes Verhältnis. Sehen wir doch auf der einen Seite ungeheure Vermögen in der Hand ganz weniger Ueberreicher zusammengeballt, aber auf der andern Seite eine unübersehbare Masse von Barlohnarbeitern, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft. Eine Neuordnung der ganzen Wirtschaft ist daher unerlässlich. Sie muß der Richtschnur der Gemeinwohlgerechtigkeit wieder angepaßt werden in der Form, daß der gemeinsame Ertrag von Kapital und Arbeit mehr der Billigkeit entsprechend geteilt wird. Damit kommen wir zu der von Leo XIII. so dringend verlangten Entproletarisierung der Proletarier.

Ferner wird in dem Rundschreiben für die besitzlose Lohnarbeiterschaft eine entsprechende Wohlhabenheit gefordert, „ein Ziel, welches in der bestehenden Ordnung der Dinge nur erreichbar sei, im Wege gerechter und angemessener Löhne“. Im Schlußteil des Rundschreibens wird das herrschende Wirtschaftssystem noch einmal gekennzeichnet und eine Rückkehr zu den gediegenen Grundsätzen christlicher Gesellschaftslehre und ihrer Anwendung auf das Kapital, die Arbeit und deren wechselseitigen Beziehungen gefordert.

Die christlichen Gewerkschaften sind ehemals gegründet worden, um die Arbeiterschaft von dem Eintritt in die freien Gewerkschaften abzuhalten. An ihrer Wiege standen neben einigen Arbeitern Gelehrte, Fabrikanten, Geistliche usw. Die Rundschreiben des Papstes waren die Grundlagen dieser Gewerkschaften und haben im großen und ganzen nichts anderes zum Ziel gehabt. . . Es ist sicher erfreulich, wenn die katholische Kirche die richtigen Schlußfolgerungen aus der Lage, wie sie der Kapitalismus schuf, gezogen hat. Wurde früher die „sozialistische Irrlehre“ schlechthin verworfen, so paßt man sich jetzt ihr weitgehend an. Aber man unterscheidet zwischen dem „Kommunismus“, mit dem es kein Baktieren gibt, und dem „Sozialismus“, mit dem ein Zusammengehen hier und da angängig sei. Solange jedoch die Gesellschaftsauffassung des vermeintlichen Sozialismus bestehe, könne gleichzeitig ein guter Katholik nicht wirklicher Sozialist sein. Wir glauben nicht, daß das neue päpstliche Rundschreiben trotz seiner radikalen Redewendungen auf denkende Arbeiterinnen und Arbeiter Eindruck macht, denn die wissen, daß ihr Platz bei den freien Gewerkschaften ist und nicht bei denen, die in offensichtlicher Absicht gegründet wurden, ihnen Abbruch zu tun und ihre Kraft zu schwächen.

Unsere Kleinen im Sommer

Es dürfte als Erfahrungstatsache bekannt sein, daß unsere Kleinen, namentlich die Kleinsten, mehr unter der Hitze leiden als Erwachsene. Deshalb gilt es, ihnen die heiße Jahreszeit, die ihnen ja sonst eine Fülle von Freuden bringt, auch in dieser Hinsicht angenehm zu gestalten, vor allem alle gesundheitlich schädlichen Einflüsse aus dem Wege zu räumen.

Im Hochsommer dürfen die Kleinen zur Mittagszeit, wenn die Sonne am heißesten brennt, nicht im Freien sein. Ist dies aus irgendwelchen Gründen indessen unvermeidlich, so sollen möglichst schattige Wege und Plätze aufgesucht werden. Es ist besonders darauf zu achten, daß das Köpfchen beschattet ist, entweder durch das Verdeck des Kinderwagens oder durch eine

leichte Kopfbedeckung. Die geeignetste Zeit zum Spazieren führen ist der frühe Morgen oder der späte Nachmittag.

Die Kleidung sei so leicht wie möglich. Jedemfalls ist es ratsamer, ein Jäckchen oder Mäntelchen überzuziehen, falls es noch oder schon wieder kühler ist, als zu warme Kleidung, namentlich Unterzeug, zu geben.

Ein Kindchen, besonders ein Säugling, kann im Sommer sehr leicht durch zuviel Wärme erkranken. Es entsteht in dem kleinen Körperchen eine Wärmestauung oder Ueberhitzung, wie der Fachausdruck heißt, die recht unangenehme Zustände verursacht.

Natürlich müssen die Wohnräume durch Abblenden des Sonnenlichtes, vernünftiges ausreichendes Lüften morgens und abends kühl gehalten werden. Zugluft schadet selbstredend den Kindern.

Auch auf die Ernährung ist bei großer Hitze besonders zu achten. Nahrungswechsel, z. B. von der Muttermilch zur Kuhmilch, kann im Sommer für das Kleine schlimme Folgen haben; ist ein solcher Uebergang nicht zu umgehen, so sollte er möglichst unter ärztlicher Kontrolle vorgenommen werden.

Größere Kinder neigen im Sommer ebenfalls leichter zu Magenverstimmungen und Verdauungsstörungen verschiedenster Art. Wahrscheinlich hat oft das Obst schuld daran, sei es, daß es häufig noch nicht völlig reif, sei es, daß es in zu großen Mengen genossen wurde; vielleicht aber ist auch zum Obst getrunken worden, Wasser, Limonade oder Milch. Es gibt Kinder, welche diese Zusammenstellung vorzüglich vertragen; die Mehrzahl indessen ist dagegen sehr empfindlich, und deshalb ist in jedem Falle Vorsicht geboten.

Das Kind, welches an sich gern trinkt, leidet in der Wärme genau wie der Erwachsene oft unter Durst. Das ist ganz verständlich, weil der Körper schon durch die Transpiration mehr Flüssigkeit abgibt und Ersatz braucht. Diesem Gefühl soll auch Rechnung getragen werden, indem man dem Kinde öfter erfrischende Getränke reicht. Namentlich, wenn es aus dem Freien kommt, sollte es seinen Durst löschen. Man gebe aber nie zu große Mengen Flüssigkeit, vor allem nicht vor dem Essen, weil hierdurch der Appetit, der durch die Hitze schon sowieso herabgesetzt ist, noch mehr verlegt würde. Die Getränke dürfen auch nicht zu kalt sein.

Auch dem Säugling und Kleinkind gewähre man diese Erfrischung, indem man ihm ein paar Schlückchen leichten gesüßten Tees, abgekochten kühlen Zuckermwassers oder Zitronenlimonade gibt.

Erfrischend wirkt auch eine kühle Waschung oder Abreibung. Für den Anfang kann das Wasser lauwarm, dann stubenwarm sein, bis man allmählich zum Leitungswasser übergeht. Wenn diese Waschungen regelmäßig gemacht, im Herbst und Winter fortgesetzt werden, so ist dies eine schöne Abhärtung, an die der jugendliche Körper nicht früh genug gewöhnt werden kann.

Leicht wie die Kleidung sei natürlich auch das Bettzeug. Steppdecken, leichte Wolldecken, bei größter Hitze Bettlaken, schützen den Körper vor zu großer Wärmeabgabe und genügen vollkommen, während dicke Federbetten als Last empfunden werden.

Dr. med. S.-M.

sagt: „Ach, das habe ich jetzt ganz vergessen“, und dabei listig mit dem linken Auge zwinkert.

Das Auto des Direktors, auf dem Rückwege von der Station zum Werk, glitt, mit Blumen gefüllt, vorüber. Der livierte und wohlgenährte Chauffeur piffte wie eine Amsel.

Minuten später stieg ein Strohhut in die Luft: Der Kurzwarenfahrende, der mit dem Chauffeur einig geworden war, fuhr vorbei. Er hatte die drei Detaillisten der Ortschaft mit Erfolg besucht und zum Schluß sich nach dem Befinden des Reisefahrten erkundigt im Pfarrhause, wo im Wohnzimmer auf der polierten Kommode zwei himmelblaue Glasvasen mit Enzian standen, am schon abendlichen Fenstertischchen die zwei Pfarrer saßen, bedient von einer glatt geschneideten, ältlichen Frau mit schmalen, gelben Händen, und an der Wand, über den Bücherregalen, die zart gebaute Uhr tickte. Und später wird die Lampe gebracht, hatte der Reisende gedacht. „Na, schön!“

Im Wartesaal saßen alle am selben Tisch. Der Chefredakteur schrieb schon an seiner Schilderung. Der Bankier trank Wasser mit etwas Rotwein, überflog das neueste Handelsblatt, im Bahnhofskiosk gekauft, sprach dazwischen mit dem Wize erzählenden und Zahlen ins Notizbuch schreibenden Kurzwarenfahrenden, dachte gleichzeitig dabei zärtlich an seine Frau.

Die hatte dem Geistlichen, der nach der Mahlzeit in das Schießscheibhaus gegangen war, bereit, eine Kottasse vorzunehmen, sagen lassen, daß sie Jüdin sei.

In der Bahnhofshalle gingen der Agitator und der Staatsanwalt auf und ab. Der Zug, von dem der letzte Wagen sich abgehängt hatte, war schon signalisiert.

Der Spitzel betrachtete die beiden finierend. Schließlich entschloß er sich doch, der politischen Abteilung seinen Verdacht in vorsichtiger Form und nur mündlich mitzutellen.

Bei der Raimauer, am Verladeplatz, stand der Arbeiter und blickte hinaus auf den Fluß, versunken in Erinnerungen, als ob der Fluß, nichts als der Fluß, seine Heimat, seine Kindheit wäre. Zog den Blick zurück, fragte den alten Schiffer, der das Verdeck abschwemmte: „Gehört das dir?“

„Ja, woher denn! Das Schiff gehört zum Sägewerk.“

„Ich bin auch am Wasser aufgewachsen. . . In meiner Heimat werden nur noch eiserne Schiffe gebaut. Die halten länger.“

„Weil er halt das Holz selber hat. Aber sie halten auch. Das Schiff hier haben wir anno 86 gebaut, dort unten auf der Werft. Daran erinnere ich mich noch ganz genau. . . Die gehört jetzt auch zum Sägewerk, die Werft.“

„So ein fließendes Wasser ist etwas Schönes. . . Jetzt kommt er endlich.“

„Schon schön.“

Der Zug, von dieser Station an Schnellzug, rollte in das ebene Land hinein, aufenthaltslos der Hauptstadt zu.